

6 Methodisches Vorgehen

Nach dieser theoretischen Abhandlung ist nun das methodische Vorgehen gefragt: Wie ist diese Studie angelegt und wie wird mein Ansatz – den Gesamtzusammenhang eines Wirkungsmechanismus darzustellen – umgesetzt? Der Wirkungsmechanismus ist geleitet vom Zusammenspiel theoretischer Grundierung, einer (unerlässlichen) praktischen Perspektive und der wissenschaftlichen Übersetzung dieser Perspektive, die wiederum mit dem theoretischen Fundament verbunden wird. Die praktische Perspektive wurde anhand von Experteninterviews eingeholt und mithilfe einer Triangulation¹ von qualitativer Inhaltsanalyse (in Anlehnung an Gläser und Laudel [2010]) und objektiver Hermeneutik unter Beachtung der dokumentarischen Methode (in Anlehnung an Przyborski und Wohlrab-Sahr [2009, 2014] und Bohnsack und Nohl [2013]) ausgewertet und interpretiert, um sowohl manifeste als auch latente Sinnstrukturen zu ergründen. Die Verfahren wurden der vorliegenden Untersuchung angepasst.

1 »Triangulation beinhaltet die Einnahme unterschiedlicher Perspektiven auf einen untersuchten Gegenstand [...]. Diese Perspektiven können sich in unterschiedlichen Methoden, die angewandt werden, und/oder unterschiedlichen gewählten theoretischen Zugängen konkretisieren, wobei beides wiederum miteinander in Zusammenhang steht« (Flick 2011: 12).

6.1 Konzeption und Vorbereitung

Es wurden zwei Pre-Tests mit Akteuren aus dem Untersuchungsfeld durchgeführt. Die Tests dienten dazu, auf der Grundlage von Recherchen und Vorüberlegungen einen ersten semistrukturierten Interviewleitfaden zu testen, der im Anschluss modifiziert wurde und nicht in diese Untersuchung einfließt.

6.1.1 Leitfadenerstellung

Infolge meiner Recherchen und theoretischen Fundierung² wurde der nicht standardisierte Leitfaden für das erste Experteninterview erstellt. Diese Form von Leitfaden ist dadurch gekennzeichnet, dass vorab Themenbereiche festgelegt werden, die Fragen jedoch variieren können (vgl. Kleemann et al. 2009: 208). Das Vorgehen ließ es zu, adäquat auf den Gesprächspartner und den Gesprächsinhalt eingehen zu können. Der erste Experteninterviewleitfaden bildete die Grundlage für alle weiteren Leitfäden, wobei jeder Leitfaden für das jeweilige Interview aus den vorherigen Leitfäden und Gesprächen abgeleitet wurde, indem für jedes Experteninterview weiterführende Fragen und mögliche Widersprüche durch ein jeweils im direkten Nachgang angefertigtes Gedächtnisprotokoll bereits vor-eruiert werden konnten. Die Gedächtnisprotokolle dienten zudem der Herausarbeitung der prägnantesten Punkte eines Interviews *vor* der Transkriptionsphase, indem mögliche Zusammenhänge bereits erschlossen werden konnten. Des Weiteren ist ein Gedächtnisprotokoll als Dokumentationsinstrument und als Medium der Reflexion für die Interviewführung zu sehen (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014: 63-66).³

2 Die theoretische Fundierung wurde für die Auswertung der Experteninterviews konkretisiert.

3 Die Form der Gedächtnisprotokolle zur Rekonstruktion von Erlebtem und Wahrgenommenen ist der Feldforschung entlehnt, die mithilfe von Beobachtungsprotokollen arbeitet (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014: 63-66).

6.1.2 Konzeption der Datenerhebung

Mein Anliegen war es, sowohl die Perspektive Gehörloser als auch Hörender gleichermaßen zur Sprache kommen zu lassen. Folglich habe ich die Anzahl der Interviews für beide Gruppen gleich und als gerade Zahl festgelegt. Hinsichtlich meiner forschungsleitenden Fragestellung und aufbauend auf meinem theoretischen Vorwissen ließen sich mehrere Strömungen innerhalb des *Untersuchungsfeldes*⁴ ausmachen, die in ihrer Gesamtheit ein nahezu vollständiges Spektrum abbilden. So versuchte ich sowohl Vertreter von *Deaf Power* zu gewinnen, die Hörende vorwiegend als Aggressoren wahrnehmen⁵, als auch Repräsentanten der wirksamen Zusammenarbeit zwischen Gehörlosen und Hörenden, die sich intensiv für einen Dialog einsetzen. Gleichwohl entsprach es meinen Vorüberlegungen, die Themenschwerpunkte *Inklusion* und *Interkulturalität* jeweils in Interviews mit zwei Experten zu erfassen, um diese Themen in den folgenden Interviews hinreichend aufgreifen zu können. Demzufolge entschied ich mich für die Anzahl von acht Interviews, die sich bei allen genannten Faktoren auch im geeigneten Umfang bewegt. Das Gleichgewicht von gehörlosen und hörenden Experten manifestiert sich nicht *allein* am Hörstatus, sondern an ihren inhaltlichen Postulaten. Mein Anspruch bestand darin, sowohl strategische als auch operative Statements aus dem täglichen Handlungsbedarf zu involvieren und gleichermaßen Menschen zu befragen, die innerhalb der Gehörlosen-Community bekannt sind und gewissermaßen eine Sogwirkung versprechen, um der Untersuchung eine hinreichende Plausibilität der Ergebnisse zu verschaffen. Aus diesem Grund wurden die Experten nicht anonymisiert. Im Zuge des Plausibilitätsaspekts habe ich mich mitunter an Menschen gewandt, von denen ich ausging,

4 Außer der nationalen Eingrenzung (Deutschland) besteht keine Ortsbezogenheit. Das Untersuchungsfeld bezieht sich auf Gehörlose und Hörende und ihre im Folgenden beschriebenen inhaltlichen Postulate.

5 Siehe Abschnitt 2.5.2 *Abgrenzung zu Hörenden und Macht nach Innen*.

dass sie der Arbeit *einer Hörenden* kritisch gegenüberstehen. Sie nahmen meine Anfrage an.⁶

6.2 Datenerhebung: Experteninterviews

Auf meine Interviewpartner aufmerksam geworden bin ich maßgeblich durch mediale Informationsträger, die über Themen der Gehörlosen-Community berichten, angetrieben von der Gehörlosen-Community und gewissermaßen nach einem Schneeballprinzip, das sich aus bereits geführten Gesprächen ergab. Ich wandte mich an die mir zwei bekanntesten Verfechter von Inklusion in Deutschland, die als Politiker und Aktivist auf sehr unterschiedlichen Ebenen agieren. Ich musste feststellen, dass es schlichtweg keine (mir zu diesem Zeitpunkt bekannten) operativen Verfechter von Interkulturalität in Bezug auf Gehörlose und Hörende gibt. So war es gewinnbringend, Menschen anzufragen, die sich annähernd in diesem Bereich bewegen, beispielsweise im Einsatz für bilingualen Unterricht (Lautsprache und Gebärdensprache) und gleichermaßen von ihren persönlichen Zugängen zur Gehörlosen-Community sprechen können.

6.2.1 Wer sind die Experten?

Alle Interviewpartner sind einem Großteil der Gehörlosen-Community bekannt und gelten als gewichtige Akteure und Sprachrohre für die Community und für einen Identifikationsprozess in lebensweltlicher Orientierung des Individuums.

Elisabeth Kaufmann (EK) (gehörlos) ist Vorsitzende des Deutschen Gehörlosen Theaters (DGT) München e. V. und stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Gehörlosen-Bundes (DGB) e. V., der Interessensvertretung der deutschen Gehörlosen-Community. Athina Lange (AL) ist gehörlose Schauspielerin (spätertaubt), sehr präsent

6 Eine kritische Haltung war keineswegs der Fall – ein wichtiges Bildungsmoment in der Frage des Wechselmechanismus von Wahrnehmung.

und gefragt zu sämtlichen Kulturveranstaltungen der Gehörlosen-Community auf Bundesebene, auf Podiumsdiskussionen und in der Zusammenarbeit mit hörenden Künstlern der darstellenden Kunst. Die zwei tauben Interviewpartner⁷ Rafael Grombelka (RG) und Martin Vahemäe-Zierold (MVZ) sind für ihren unermüdlichen Einsatz im Empowerment der Gehörlosen-Community bekannt. Rafael Grombelka ist tauber Performer und Schauspieler (Künstlername: Rafael-Evitan Grombelka) und Gebärdensprachdolmetscher, unter anderem für das Nachrichtenformat *Phoenix*. Martin Vahemäe-Zierold gilt als erster tauber Parlamentarier in Deutschland und hat die Debatte um *kulturelle Aneignung im Kontext der Gebärdensprachgemeinschaft* vorrangig induziert. Manuel Löffelholz (ML) (hörend) kommt der Interkulturalität insofern sehr nahe, als er sich als Vorsitzender von Biling e. V. (Verein für bilinguale Bildung in Deutscher Gebärdensprache und deutscher Lautsprache) für bilingualen Schulunterricht mit der Deutschen Gebärdensprache (DGS) und der deutschen Lautsprache (DLS) an allgemeinbildenden Schulen einsetzt und Kulturveranstaltungen ins Leben ruft, die eine Begegnung Gehörloser und Hörender unterstützen (vgl. Biling e. V. o. J.). Er ist hörendes Elternteil gehörloser Kinder. Die hörende Expertin Rita Mohlau (RM) (CODA) ist unter anderem präsent als Vorstandsmitglied des CODA-Dachvereins deutschsprachiger Länder (CODA d.a.c.h. e. V.), als Referentin für CODA-Identität, bekannt als Dolmetscherin für DGS und DLS und aktiv in der Kulturarbeit (Gebärdensprachchor). Raúl Krauthausen (RK) (hörend) setzt sich als Aktivist, Moderator und Autor für Inklusion ein. Er ist unter anderem Mitbegründer und Akteur von Sozialhelden e. V., einer Initiative zur Aufklärung und Projektinitiierung in Bezug auf Inklusion. Jürgen Dusel (JD) (hörend), Bundesbeauftragter für die Belange von Menschen mit

-
- 7 Beide Experten im Einsatz für ein Empowerment Gehörloser sind an dieser Stelle als *taub* betitelt worden. Das hat den einfachen Hintergrund, dass ich zu jedem Gespräch separat gefragt habe, welcher Begriff (gehörlos oder taub) persönlich angenehmer ist. Diese beiden haben konkret den Begriff *taub* für sich geäußert. Den beiden weiteren gehörlosen Expertinnen dagegen war die Beachtung eines bestimmten Begriffs – gehörlos oder taub – kein Anliegen.

Behinderungen, setzt sich auf bundespolitischer Ebene für Inklusion unter dem Leitspruch ein: *Demokratie braucht Inklusion*⁸. Mir waren die Unterschiede in den Haltungen und in der Perspektive ein Anliegen, die mitunter vollkommen neue Impulse und Erfahrungswerte in den Diskurs bringen. Der Einbezug von *uninformierten Hörenden*⁹ wäre nicht zielführend für diese Untersuchung gewesen.

6.2.2 Umsetzung der Experteninterviews

Geplant war für jedes Experteninterview ein Zeitrahmen von 30 Minuten. Die Maßgabe galt als Orientierung und wurde bei erhöhtem Gesprächsbedarf und zeitlicher Kapazität überschritten (nie unterschritten), was für eine sehr hohe Resonanz (Gesprächsbereitschaft und -bedarf) der Interviewpartner spricht. So ist die Gesprächsdauer und daher die Datenmenge sehr unterschiedlich, was jedoch unabhängig von einer Gesprächsqualität betrachtet werden muss.

Für die Experteninterviews mit Experten, deren Mutter- und/oder Erstsprache die Gebärdensprache ist, sind professionelle Dolmetscher für die Deutsche Gebärdensprache und die deutsche Lautsprache beauftragt worden, weil meine Gebärdensprachkompetenz nicht ausreichend gewesen wäre, um ein fließendes Fachgespräch führen zu können (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014: 314). Für die Beauftragung habe ich mich an den Wünschen der jeweiligen Experten orientiert. Sowohl verschiedene Dialekte als auch persönliche Vertrauensverhältnisse müssen in solch einem Prozess berücksichtigt werden, denn ein Mensch muss sich sicher sein können, dass das, was er sagen möchte, auch gesagt wird, so wie es gemeint ist. Des Weiteren wurden die Interviews weitgehend online (als Videokonferenz) durchgeführt, denn zu diesem Zeitpunkt galten die durch die Corona-Pandemie auferlegten

8 Vgl. Beauftragter dergl. Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen (2022).

9 Hörende, die keinerlei Berührungspunkte mit der Gehörlosenkultur und der Gehörlosen-Community haben und/oder über keinerlei kulturspezifisches Wissen verfügen.

Kontaktbeschränkungen. Das Medium verursachte keine Komplikationen, die den Interviewverlauf maßgeblich hätten beeinträchtigen können. Neben der Videoaufnahmefunktion zur Dokumentation benutzte ich ein Diktiergerät, womit ich die Lautsprache der hörenden Experten und die Lautsprachverdolmetschung von der Gebärdensprache der gehörlosen Experten fixierte, um die Interviews anschließend transkribieren zu können. Durch die Videoaufnahmen der Interviews mit Gebärdensprache war eine Prüfung von möglicher Sinnverzerrung der Verdolmetschung gewährleistet. Es gab nach meiner Einschätzung keine Widersprüche.¹⁰ Die Durchsicht der Aufnahmen war ebenso wichtig, um erste hermeneutische Zusammenhänge feststellen zu können.

Es bestand für die Experten die Möglichkeit, vorab den Leitfaden zu erhalten und sich einen Überblick über die Fragen zu verschaffen. Diese Tatsache kann durch die gezielte Vorbereitung der Interviewpartner, maßgeblichen Einfluss auf den Inhalt des Gesprächs nehmen und mitunter die hermeneutische Auswertung stark verzerren. Für die vorliegende Untersuchung gehe ich jedoch davon aus, dass der (vereinzelte) Einblick in den Leitfaden das Gespräch nicht negativ beeinflusst hat. Die Gespräche haben sich als äußerst stringent und umfangreich erwiesen und vermutlich sogar tiefere Zusammenhänge ersichtlich gemacht, als es unter anderen Voraussetzungen der Fall gewesen wäre.

6.3 Auswertung

Die Experteninterviews wurden zunächst als sekundäre Analysegrundlage¹¹ (vgl. Wegener 2005: 200) verschriftlicht (transkribiert), um für die Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellung wichtige Daten

10 Im Zweifelsfall wurde gebärdensprachkompetente Unterstützung für die Überprüfung hinzugezogen.

11 Eine sekundäre Textgrundlage entsteht im Forschungsprozess und unter Einwirkung des Forschers wie verschriftliche Gruppendiskussionen oder Interviews. Claudia Wegener nennt eine Fernsehsendung als Beispiel für eine primäre Analysegrundlage (vgl. 2005: 200).

extrahieren zu können. In der Transkription wurden die lautsprachliche Übersetzung der Dolmetscherin und die muttersprachliche Lautsprache von mir als Interviewerin niedergeschrieben. Alle Experteninterviews wurden in ihrer Gesamtheit transkribiert (nicht sequenziell), um eine Vollständigkeit und vollständige Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten. Die im Nachgang des Gesprächs angeforderten Transkripte ergaben keine Beanstandungen. Vor allem für gehörlose Experten kann es wichtig sein, zu überprüfen, welcher Wortlaut in der Verdolmetschung übertragen wurde.¹²

6.3.1 Qualitative Inhaltsanalyse

Die methodologische Vorgehensweise und die Auswertung orientiert sich an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Jochen Gläser und Grit Laudel (2010). Sie unterscheidet sich insofern von der allseits bekannten Form der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring, als der Kategorienkatalog aus den theoretischen Vorüberlegungen im Zuge der Analyse nicht durch weitere Kategorien ersetzt wird wie bei Mayring, sondern *ergänzt* (vgl. Gläser & Laudel 2010: 205). Dadurch wird sichergestellt, »dass die theoretischen Vorüberlegungen nicht aus der Auswertung verschwinden« (ebd.). Gläser und Laudel gehen mit ihrer Spezialisierung auf Experteninterviews und der alternativen Vorgehensweise nach Mayring von einem Grundmuster aus, das jeder qualitativen Inhaltsanalyse entspricht (ebd.: 197-215).

Für die Unterscheidung der Experteninterviews habe ich in der Auswertung jedes Zitat mit den dazugehörigen Initialen des Interviewpartners abgekürzt. Im Zuge der Extraktion bzw. Informationsentnahme zur Beantwortung der Forschungsfrage (vgl. ebd.: 200) wurden die Informationen den Kategorien des Suchrasters zugeordnet bzw. kategorisiert. Das Suchraster indes wurde durch die Verknüpfung von theoretischem Wissen und Vorüberlegungen aus dem Forschungsgebiet und dem vorliegenden Forschungsgegenstand konstruiert (vgl.

12 Es gibt keine wortwörtliche Übersetzung, weil es sich um eine eigene Sprache mit einer eigenständigen Grammatik handelt (vgl. Stokoe 2005: 3-37).

ebd.: 199f.). Die Kategorien unterlagen einer ständigen Entwicklung und Optimierung. Gemäß einer qualitativen Untersuchung wurde das Kategoriensystem für die Ergänzung mit neuen Kategorien offengehalten, wodurch sich die Struktur der Informationsbasis verändert und sich neue Wege der Erkenntnisse erschließen lassen. Diese neuen Wege hätten sich bei einer geschlossenen Struktur nicht aufgetan. Zudem legt dieses Vorgehen offen, dass die Ergebnisse nicht ausschließlich auf dem theoretischen Vorwissen und Vorüberlegungen resultieren, sondern datengeleitet sind (vgl. ebd.: 205). In der Erstellung des Kategoriensystems für die qualitative Inhaltsanalyse habe ich mich sowohl an die Grundstruktur meiner theoretischen Ausführung als auch an die Interview-Gedächtnisprotokolle angelehnt, womit sich die Zusammensetzung der Hauptkategorien begründen lässt: *Gehörlose und Hörende – Begegnung*¹³ – *Macht und Repression – Inklusion – Kulturalität*¹⁴ – *Räume – Grundton: Worum es eigentlich geht*. Die Interviewaussagen wurden den Hauptkategorien zugeordnet und nach Unterkategorien aufgeteilt. Merkmalsausprägungen innerhalb der Unterkategorien wurden frei verbal beschrieben (keine Nominalskalierung) (vgl. Gläser & Laudel 2010: 199ff.). Die Aufbereitung der Interviewdaten erfolgte für die qualitative Inhaltsanalyse in zwei Kategoriensystemen für gehörlose und für hörende Experten, wobei ich beide Kategoriensysteme ständig miteinander auf ihre Entwicklungen hin überprüft und dahingehend angepasst habe. Insofern konnten die einzelnen Expertenaussagen gegenübergestellt werden. Die qualitative Inhaltsanalyse nach Gläser und Laudel konzentriert sich auf die Information, das heißt die Information wird dem Text entnommen, ohne Berücksichtigung der Position im Text (vgl. ebd.: 204). Für die Nachvollziehbarkeit ist es jedoch unabdingbar, die Textstelle anzugeben, der die Information entnommen wurde (vgl. ebd.: 201). In der vorliegenden Untersuchung

13 Die Sektion *Begegnung* ist immanent für den Erkenntnisprozess und für die Erschließung des manifesten und latenten Sinngehalts unabdingbar.

14 *Kulturalität* wurde anstatt *Interkulturalität* verwendet, denn es ging zunächst darum, Kulturspezifika herauszuarbeiten, bevor sie in einen interkulturellen Zusammenhang gebracht werden können.

erfolgt dieser Vorgang durch die Angabe der Zeilennummer des jeweiligen Experteninterviews (z.B. RG: Z. 12). Die einzelnen Transkriptionen wurden Zeile für Zeile analysiert, jedoch die gestellten Interviewfragen und entsprechenden Rückmeldungen als Einheiten betrachtet, um die Entnahme *relevanter* Informationen¹⁵ strukturiert zu gestalten. Ähnliche Informationen unterschiedlicher Kontexte wurden durchaus mehrmals genannt und mussten entsprechend ihrer Kontexte auch mehrmals in die Kategoriensysteme aufgenommen werden. Es ist daher eher von einem inhaltlichen Kausalkonglomerat auszugehen als von einer Kausalkette, was einer hinreichenden Berücksichtigung in der Stringenz der Aufbereitung bedarf (Gläser & Laudel 2010: 26). In den interpretativen Extraktionsprozess geht der individuelle Verstehensprozess des Forschenden maßgeblich mit ein (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2009: 352). Daher habe ich während der Erstellung der Gedächtnisprotokolle, des Transkribierens und schließlich der Kategorisierung Notizen angefertigt und damit die Extraktion zur kategorialen und objektiv-hermeneutischen Auswertung vorbereitet. Weder für die Transkription noch für die Kategorisierungen wurde entgegen dem Vorschlag von Gläser und Laudel ein *zusätzlich* digitales Instrument genutzt (vgl. 2010: 211). So konnten die inhaltlichen Aussagen (besser) verstanden, erinnert und in einen Zusammenhang gebracht werden.

6.3.2 Objektive Hermeneutik

Mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse kann ein manifester Inhalt erschlossen werden. Die Aussagen der Experten ließen allerdings auf den Bedarf einer Durchleuchtung des latenten Sinngehalts schließen und damit zusätzlich nach dem Verfahren der objektiven Hermeneu-

15 Als *relevant* gelten nach Auffassung der »Auswertenden« (Gläser & Laudel 2010: 204) Informationen die zur Erschließung von Kausalmechanismen dieser Untersuchung dienlich schienen.

tik vorgehen (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014: 246).¹⁶ *Objektiv* heißt verstehend, *hermeneutisch* spricht von der Form des Erklärens, Deutens und Interpretierens. Es ist ein Verfahren zur Rekonstruktion soziokultureller Lebenswelten spezifischer Milieus in ihrer jeweiligen Sinnlogik. Es geht über einen intendierten Sinn hinaus und zielt vielmehr auf latente (unbewusste) Sinnstrukturen, die mithilfe einer Leerstelleninterpretation (Was wird nicht gesagt?) und Konsistenz- bzw. Inkonsistenzdarstellungen (Widersprüchlichkeiten) erschlossen werden können (vgl. Mathes 1992: 412). Es geht darum, die Frage zu ergründen, was die jeweiligen Experten tatsächlich zum Ausdruck bringen und nicht, was sie möglicherweise zum Ausdruck bringen *wollen* (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014: 248). Das Verfahren der objektiven Hermeneutik muss der jeweiligen Untersuchung, je nach Rahmen der Forschung, Textgrundlage, Fragestellung usw. stets angepasst werden, wobei der Interpret über einen freien Verfahrensgestaltungsraum verfügt (vgl. Reichertz 1995: 226).¹⁷ So sind nach der qualitativen Analyse alle Transkriptionstexte nochmals nach dem objektiv-hermeneutischen Verfahren analysiert worden. Daraufhin wurde ein Kategoriensystem für die objektiv-hermeneutische Analyse erstellt, angelehnt an das bereits vorhandene Kategoriensystem der qualitativen Inhaltsanalyse mit den Hauptkategorien. Für das objektiv-hermeneutische Kategoriensystem wurden neue Unterkategorien erschlossen. Wie auch in der qualitativen Inhaltsanalyse wurden die einzelnen Transkriptionen auch innerhalb dieser Methode Zeile für Zeile analysiert. Es geht es nunmehr nicht um die analyseleitende Frage *Was wird gesagt?*, sondern mithilfe einer reflektierenden Interpretation wird der Frage nachgegangen: *Was wird nicht gesagt?* Das handlungspraktische Wissen ist prinzipiell *kollektiv konzipiert* und geht

16 Diese Methode wurde von Ulrich Oevermann in den 1970er Jahren entwickelt (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014: 246). Ich orientiere mich an den Ausführungen von Przyborski und Wohlrab-Sahr, die sich für meine Form der Untersuchung als sinnstiftender erweisen.

17 Nach Reichertz gilt das Prinzip der *freien Kunstlehre*, wonach Interpreten eine eigene Kunstfertigkeit ausbilden (vgl. 1995: 226).

von einem gemeinsamen Weltbild von Akteur/Experte und Interpret aus (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014: 283). Derselbe Grundgedanke findet sich in der dokumentarischen Methode, die auch Eingang in diese Untersuchungsmethodik fand. Das rekonstruktive Verfahren der dokumentarischen Methode zeichnet sich dadurch aus, dass der Habitus einer befragten Person herausgearbeitet wird (vgl. Bohnsack & Nohl 2013: 325). Das Vorgehen stützt sich nicht mehr auf *Was*-Fragen, sondern auf *Wie*-Fragen (vgl. ebd.). Dabei wird nicht davon ausgegangen, dass der Interpret *mehr weiß*, sondern lediglich, dass er einen anderen Blickwinkel besitzt, der implizites Wissen der Akteure freisetzt, nach der Auffassung Karl Mannheims, der den Zugang zu diesem impliziten Wissen legte (vgl. Bohnsack et al. 2013: 12f.).¹⁸ Im Unterschied zur objektiven Hermeneutik sei die dokumentarische Methode immer schon komparativ¹⁹ angelegt gewesen (vgl. Nohl 2008: 12). Die Komparation findet sich für diese Untersuchung im entwickelten Kategoriensystem der objektiven Hermeneutik wieder, indem Aussagen von gehörlosen und hörenden Experten gegenübergestellt werden und eine Basis für einen Vergleich liefern, aufgrund dessen wiederum latente Sinnzusammenhänge erschlossen werden können.

Nach der Erstellung der Kategoriensysteme flossen die extrahierten und erschlossenen Informationen in kombinierter Form in die empirische Diskussion ein. Der Aufbau der empirischen Diskussion ist sowohl dem theoretischen Gerüst als auch der Grundstruktur der Kategoriensysteme angelehnt, um eine höhere Stringenz und ein besseres Verste-

18 Ich lehne mich hierbei hauptsächlich an Ralf Bohnsack, der die dokumentarische Methode in kritischer Auseinandersetzung mit Harold Garfinkel und Karl Mannheim zu einem »forschungspraktisch und methodologisch fundierten Auswertungsverfahren der qualitativen Sozialforschung entwickelt [hat]« (Nohl 2008: 7).

19 Nohl geht auf den Vergleich mit anderen Fällen ein, in denen dieselben Themen auf eine andere Art und Weise bearbeitet werden, der für die dokumentarische Methode konstitutiv ist (vgl. 2008: 12). Die komparative Analyse »ist jedoch nicht erschöpfend charakterisiert, wenn wir sie als Suche nach Homologien und Gemeinsamkeiten fassen« (Bohnsack & Nohl 2013: 325f.). Insofern muss sie dem Untersuchungsfeld angepasst werden.

hen zu gewährleisten. Die Teilabschnitte der empirischen Diskussion entwickelten sich sowohl nach den Unterkategorien der Kategoriensysteme als auch nach der inhaltlichen Ausführung. Die gesamte empirische Diskussion, deren Zusammenfassung und die Ergebnisse wurden allen Experten zur Prüfung der Zitatverwendung und Diskussion der Ergebnisse übergeben. Die Rückmeldungen fließen mithilfe einer kommunikativen Validierung in die Ergebnisdarstellung ein, womit eine zusätzliche Gültigkeit der Untersuchung sichergestellt werden kann (vgl. Flick 1987: 253ff.).

